

Gerhard P. GROSS, *Das Große Hauptquartier im Ersten Weltkrieg (Zeitalter der Weltkriege 24)*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2022. 304 S. ISBN 978-3-11-078000-0. € 41,95

Das „Große Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers und Königs“ (GrHQ) war die politische und militärische Schaltzentrale des Deutschen Reiches während des Ersten Weltkrieges. Keine Behörde im eigentlichen Sinn, sondern eine Ansammlung politischer und militärischer Dienststellen und Stäbe, umfasste das an wechselnden Standorten untergebrachte Hauptquartier bis zu 4.000 Personen. Gerhard P. Groß, der vor allem durch seine Studien zum operativen Denken im deutschen Heer und zum Schlieffenplan Bekanntheit erlangte, unternimmt in seinem neuen Buch erstmals den Versuch, auf breiter Quellenbasis „die Lebensrealität im GrHQ abzubilden und zu untersuchen, welche Einflüsse der Alltag auf Führungsentscheidungen hatte – kurz, wie das GrHQ funktionierte“ (S.4). Nicht die politischen und militärischen Entscheidungen der deutschen Führung selbst stehen demnach im Mittelpunkt der Publikation, sondern die lebensweltlichen Voraussetzungen für ihr Zustandekommen. Groß' Leitfrage zielt auf die Funktionalität des GrHQ ab: Inwieweit genügte die traditionsreiche Institution eines „im Felde“ errichteten mobilen Hauptquartiers, in dem sich die wichtigsten politischen und militärischen Entscheidungsträger aufhielten, den Anforderungen, die der Erste Weltkrieg an die Führung des Deutschen Reiches stellte? Bei seinen Forschungen stützte sich Groß auf einen breiten Quellenfundus. Neben amtlichen Quellen wertete er insbesondere Tagebücher und Erinnerungswerke von Offizieren und Beamten des GrHQ aus.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: „Organisation“ und „Leben“. Im ersten Teil analysiert Groß sowohl die institutionellen Strukturen des GrHQ als auch die persönlichen Voraussetzungen und das Agieren der wichtigsten Funktionsträger. Im GrHQ war während des gesamten Krieges die militärische Führung des Deutschen Reiches präsent, von kürzeren Zeitspannen abgesehen auch Kaiser Wilhelm II. Hingegen hielten sich der jeweilige Reichskanzler sowie der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes seit Anfang 1915 häufig in Berlin auf; sie ließen sich dann am jeweiligen Dienstsitz des Kaisers vertreten. Vor allem in den späteren Phasen des Krieges reisten die Regierungsvertreter nur noch zu wichtigen Besprechungen in das GrHQ. Durch diese Konstellation war insbesondere seit dem Dienstantritt der Dritten Obersten Heeresleitung (OHL) Ende August 1916 eine eindeutige Dominanz des Militärischen in der deutschen Führungszentrale gegeben.

Eine von der Verfassung garantierte Schlüsselrolle nahm im GrHQ Kaiser Wilhelm II. ein, der „Oberste Kriegsherr“ des Deutschen Reiches und gleichzeitig dessen politische Spitze. Aufgabe Wilhelms II. wäre es gewesen, die politischen und militärischen Ziele des Reiches zu einer Gesamtstrategie zu verknüpfen und in diesem Sinn die verschiedenen Dienststellen im GrHQ, die auch konkurrierende Machtzentren waren, effektiv zu koordinieren. Groß konstatiert, dass Wilhelm II. im Ersten Weltkrieg seiner verfassungsmäßigen Rolle aufgrund seiner spezifischen Persönlichkeitsstruktur, aber auch aufgrund (militär-) fachlicher Defizite zu keinem Zeitpunkt gerecht wurde. Vielfältigen Einflüssen seiner engen Umgebung, etwa seines Allerhöchsten Gefolges, seiner Flügeladjutanten, seiner Ehefrau Auguste Viktoria sowie der Vertreter von OHL und Reichsregierung ausgesetzt, gelangte Wilhelm II. nicht über einen politischen Schlingerkurs hinaus und zog sich relativ rasch aus der militärischen Planung zurück. Spätestens seit der Berufung von Hindenburg und Ludendorff an die Spitze des deutschen Feldheeres bildete folgerichtig die OHL und nicht der Kaiser das eigentliche Machtzentrum im GrHQ.

Zu den wichtigsten Leistungen von Groß zählt, die persönlichen Verflechtungen und Netzwerke im GrHQ und ihre Entwicklung während der Kriegszeit im Zusammenhang offengelegt zu haben. In der Analyse treten dabei die Konjunkturen des politischen und militärischen Gewichts einzelner Personen und Dienststellen sowie die Einflussmöglichkeiten der Repräsentanten verschiedenster Instanzen auf die wichtigsten Entscheidungsträger, insbesondere auf den Kaiser, klar hervor. Groß macht jedoch auch auf die Bedeutung leicht übersehener Faktoren aufmerksam, wie beispielsweise der Quartierbedingungen an den einzelnen Standorten der deutschen Führungszentrale. Obwohl nicht alle Informationen zu den dienstlichen Abläufen im GrHQ neu sind, ermöglichen die Forschungen von Groß und die von ihm erstmals unternommene Zusammenschau der Arbeitsbedingungen in der wichtigsten deutschen Leitungsinstanz während der Kriegszeit vielfältige neue Erkenntnisse und Einblicke.

Der zweite Teil des Buches mit dem Titel „Leben“ lässt sich als kulturgeschichtliche Analyse des GrHQ charakterisieren. Groß rekonstruiert die Lebenswelt in der Führungszentrale des Deutschen Reiches in den Kapiteln „Intrigen“, „Zeit“, „Gesundheit“, „Essen und Trinken“, „Frauen“ sowie „Religion und Tod“. Die Darstellung belegt eindrücklich die perspektivische Erweiterung und die methodische Erneuerung, die die Militärgeschichtsschreibung in den vergangenen drei Jahrzehnten erfahren hat. Groß gelingt es in eindrucksvoller Weise herauszuarbeiten, wie unterschiedlich die Lebenswelten waren, die das GrHQ vereinte. Neben der OHL, welche die deutsche Kriegführung plante und organisierte, stand die kaiserliche Hofgesellschaft, in der die Lebensformen der Vorkriegszeit gepflegt wurden. Diese beiden Lebenswelten trennte vieles, beispielsweise die Zeiterfahrung. Groß spricht von einer „Pluritemporalität“, die das GrHQ charakterisiert habe (S.189). Während die Offiziere der OHL rund um die Uhr im Dienst waren und dem Takt der Uhr folgten, stand die Zeit in der Entourage Wilhelms II. häufig geradezu still – „Langeweile“ war ein wesentliches Merkmal der Gesellschaft um den Kaiser.

Bei allen kulturgeschichtlich interessanten Analysen – man denke beispielsweise an die Ausführungen zur Rolle der Spaziergänge für die Entstehung von persönlichen Verbindungen (S.200–202) – verliert Groß seine Leitfrage nicht aus dem Blick: die Frage, inwieweit das GrHQ seine Funktion als politische und militärische Schaltzentrale des Deutschen Reiches adäquat erfüllte. Er kommt am Ende zu einem negativen Ergebnis. Das GrHQ steht nach Groß „symbolisch für die ungelösten Strukturdefizite der überlebten konstitutionellen Verfassung des Kaiserreichs“ (S.276). Es habe zwar seine Aufgabe als Führungszentrale des Landkrieges „im Wesentlichen erfüllt“ (S.277), war jedoch als Einrichtung, die politische und militärische Zielvorstellungen integrieren und abstimmen sollte, eine „Fehlplanung“ (ebd.).

Aus württembergischer Sicht ist interessant, dass Groß im Zuge seiner Forschungen auch den seit einigen Jahren im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zugänglichen, überaus informativen Nachlass des württembergischen Militärbevollmächtigten beim GrHQ, Friedrich von Graevenitz, auswertete. Der württembergische Militär-Diplomat war – wie Groß zu Recht feststellt – in vieler Hinsicht eine „Idealbesetzung“ (S.24) als Interessenvertreter beim „Obersten Kriegsherrn“. Mit der politischen Führungsschicht in Stuttgart verwandtschaftlich verbunden und schon in der Vorkriegszeit über hervorragende Kontakte am kaiserlichen Hof verfügend, bewegte sich Graevenitz im GrHQ wie ein Fisch im Wasser und konnte immer wieder mit Erfolg auf die Bedürfnisse der württembergischen Truppen aufmerksam machen. Wie ist aber die Rolle von Graevenitz (und der von den Königreichen

Bayern und Sachsen entsandten Militärbevollmächtigten) im Gesamtkontext des GrHQ und der deutschen Kriegführung zu bewerten? Man wird Groß kaum widersprechen können, wenn er bei allen persönlichen Verdiensten, die ein Mann wie Graevenitz zweifellos hatte, zu einer insgesamt negativen Einschätzung der Militärbevollmächtigten gelangt. Deren Auftrag, bundesstaatliche Anliegen im GrHQ zu vertreten, eröffnet nach Groß schlaglichtartig einen Blick auf die Strukturdefizite des deutschen Kontingentsheeres (S.47).

Gerhard P. Groß hat ein hochinteressantes, an einer klaren Fragestellung ausgerichtetes und das methodische Instrumentarium der modernen Militärgeschichtsschreibung souverän anwendendes Buch geschrieben, das eine lange bestehende Forschungslücke in der Weltkriegsforschung schließt. Dass auch die sprachlich-stilistische Präsentation des Themas sehr gelungen ist, rundet das durchweg positive Bild ab. Wolfgang Mährle

Jacco PEKELDER / Joep SCHENK / Cornelis VAN DER BAS, *Der Kaiser und das „Dritte Reich“*.

Die Hohenzollern zwischen Restauration und Nationalsozialismus, Aus dem Niederländischen übersetzt von Gerd BUSSE. Göttingen: Wallstein 2021. 135 S., 61 Abb. ISBN 978-3-8353-3956-9. Geb. € 22,-

Die „Hohenzollern“, damit werden die Angehörigen des Hauses Hohenzollern bezeichnet, zu dem bis zum Ende der Monarchie in Deutschland das preußische Königshaus, aber auch die süddeutschen Fürsten von Hohenzollern und das von diesen abstammende rumänische Königshaus gehörten. Häufig werden damit – wie in der vorliegenden Veröffentlichung – auch nur die Angehörigen des preußischen Königshauses assoziiert.

Die Diskussion, in welchem Umfang die Nachkommen des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. den Nationalsozialismus unterstützten, und damit verbunden die Frage, ob dem Ururenkel Wilhelms, Georg Friedrich Prinz von Preußen, eine Entschädigung für Enteignungen nach 1945 zustehe, ist Gegenstand der öffentlichen Diskussion, spätestens seit der Satiriker Jan Böhmermann 2019 das Thema in einer Fernsehendung aufgriff. Dabei versucht der Prinz, mit Hilfe der Gerichte in den wissenschaftlichen Diskurs und die journalistische Berichterstattung einzugreifen.

Auch das Museum Huis Doorn, das sich um den Wohnsitz Kaiser Wilhelms II. in seinem niederländischen Exil kümmert, hat zur Stellung der hohenzollerischen Kaiserfamilie im Vorfeld und während des Zweiten Weltkriegs regelmäßig Anfragen erhalten und deshalb von 2020 bis 2021 eine Ausstellung zu diesem Thema gezeigt. Die vorliegende Publikation ist als Begleitveröffentlichung zu dieser Ausstellung entstanden und auf eine so große Resonanz gestofen, dass bereits eine zweite Auflage gedruckt wurde. Sich an ein breiteres Publikum wendend, haben die Autoren auf einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verzichtet. In Anmerkungen werden lediglich Quellenzitate nachgewiesen. Im Anhang findet sich jedoch ein Verzeichnis eingesehener Archivalien und eine umfangreiche Literaturzusammenstellung.

Nach einer Einleitung behandeln vier Kapitel Wilhelm II. und seine Nachkommen. Bei den Ausführungen über Wilhelm II. und seine zweite Ehefrau Hermine im Exil in den Niederlanden kommen die Verfasser zu dem Schluss, „dass für Wilhelm II., Hermine und deren Gefolge vor allem Opportunismus eine Rolle bei ihrer Annäherung an die Nationalsozialisten gespielt hat“ (S.37). Ausführlich wird auf den Antisemitismus Wilhelms eingegangen, der in der Forschung nicht einheitlich beurteilt wird. Allgemein bekannt ist, dass der viertälteste Sohn Wilhelms, Prinz August Wilhelm, der, „um es wohlwollend zu formulieren,